

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Abonnementspreise:
Jährlich 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen.
Im Auslande 6 Thlr. 10 Ngr.
Monatlich in Dresden: 15 Ngr.
Einzeln Nummern: 1 Ngr.

Verlagsanstalt:
Leipzig: F. A. Brockhaus, Commissionär
des Dresdner Journals.
ebendaselbst: H. Hübsch, Altona: H. A. Schreyer &
Co., Berlin: G. Reimer, G. Schöner, H. Schöner,
Frankfurt a. M.: J. Neumann, Neudamm: K. H.
Paris: v. L. W. W. (28. rue des bons enfans),
Prag: F. A. Beck'sche Buchhandlung.

Amthlicher Theil.

Dresden, 22. September. Seine Majestät der
König hat gestern Abend 1/8 Uhr von Leipzig hier
eingetroffen und haben sich nach Pillnitz begeben.

Bekanntmachung

die Zulassung der innereingekauften Dachpappen als
Surrogat harter Dachung betreffend.
Unter Hinweis auf §. 3 der Verordnung, das Ab-
decken von Gebäuden mit Dachpappe und Dachslig be-
treffend, vom 29. September 1859 (Gesetz- und Verord-
nungsblatt desselben Jahres, 15. Stück, S. 321) wird
hierdurch bekannt gemacht, daß die Dachpappen:
1) des Fabrikbesizers Carl Gottlieb Schwarz in Os-
tendorf bei Bittau
und
2) des Fabrikbesizers Wilhelm Stalling in Niederan-
bei Meissen
auf Grund der angestellten Untersuchung und vorgekom-
menen Brennversuche als Surrogat der harten Dachung
mit den in obiger Verordnung angeordneten Beschränkun-
gen bis auf Weiteres und mit Vorbehalt des jederzeitigen
Widerrufs anerkannt worden sind.
Dresden, am 15. September 1860.

Ministerium des Innern.
Für den Minister:
Dr. Weinlig.
Schmidel, S.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Sächsische Zeitung. — Ost-Deutsche
Zeitung. — Donau-Zeitung. — Constitutionell.
Tagesspiegel. Dresden: Wanderer. Dtsch und
Leipzig: Kamekezeit. St. Majestät des Königs.
Wien: Vom Reichsrath. — Prag: Jubiläum des
Schweizerkriegs. — Tilschische Adresse an Reichsrath
Waagen. Generalversammlung der Katholikenvereine.
— Venedig: Kriegerische Stimmung. Schwacher
Fremdenbesuch. — Berlin: Zum Warschauer Zusammen-
kunft. Befinden des Königs. Reichsdeputation
des dänischen Gesandten. — Heideberg: Ver-
sammlung deutscher Land- und Forstwirthe. —
Paris: Zur Anwesenheit des Kaisers in Alger. —
Wien: Die Pensionübertragung der ehemaligen neo-
politischen Schweizer. — Köln: Die v. Kallenberg ab-
gerufen. Kein Briefwechsel Garibaldi's mit Victor
Emmanuel. Die gefangenen päpstlichen Offiziere. Ver-
schlagnahme. Illumination. Vermischte Nachrichten.
— Ancona: Die Angriffe der Piemontesen. — Nea-
pel: Entwürfen bezüglich der Garibaldi gemachten
Verträge. Tagesbericht. Verfügungen des Königs.
Das Waidgrabenfest. — Korfu: Telegraphenarbei-
ten. — Konstantinopel: Aus der neuesten Post.
— Damaskus: Anordnungen Had Paschas. —
Smyrna: Sicherheitsmaßregeln. — Konstantinopel:
Die angebotenen Verhandlungen zwischen Rußland u.
Frankreich.

Ernennungen, Verlegungen etc. im öffentl. Dienste.
Dresdner Nachrichten.
Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Börsen-
nachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, Freitag 21. September, Abends. In
der heutigen Sitzung des Reichsraths war die all-
gemeine Finanzlage des Kaiserthums Gegenstand

Feuilleton.

Die Dresdner Kunstanstaltung von 1860.

Wir wollen heute in Folgendem auf die Entwürfe
vom Prof. Jul. Häbner aufmerksam machen, welche in
diesem Augen zur Ausführung kamen. Der Künstler hat
sich in diesen Zeichnungen die materielle Ausgestaltung
des Treppenraumes und des seitlichen Corridors im neuen
Museum zu Dresden als Aufgabe gestellt, und diese
Aufgabe denn auch mit Fleiß und Ausdauer in einer
wahrhaftig bewundernswürdigen Weise zu lösen gesucht. Obgleich die
ausgezeichneten Entwürfe nicht weiter beschreiben wollen,
als den Gedankenengang des Ganzen und die Einteilung
des Raumes in leichster Weise anschaulich zu machen
und nur in einigen größeren und farbigen Skizzen ein
deutlicheres Bild einzelner Abtheilungen auch in seiner
decorativen Fortentwicklung zu veranschaulichen, so wird
man dennoch das Ganze sehr geschickt componirt und
höchst geschmackvoll finden.
Im Allgemeinen ist zunächst zu bemerken, daß der
Künstler die geräumigen vertikalen Wandflächen der oben-
bezeichneten Räume für die Malerei bestimmt hat, wäh-
rend er sich die Kuppeln nur mit einem einfachen Orna-
mente, wie daselbst J. B. in den Treppenträumen schon
bestanden, im Corridor hingegen eine ästhetische Einthei-
lung mit goldenen Sternen auf blauem Grunde gedacht
hat. Das den bildlichen Darstellungen zu Grunde liegende
Thema, die leitende Idee des Ganzen dürfte mit wenig
Worten andeutend zu bezeichnen sein: „Die bildende
Kunst als Ausdruck der höchsten Ideen der Menschheit
in den Künsten und Gegenständen, welche sie von jetzt

der Verhandlungen. Dieselbe wurde im Comitebe-
richte als sehr ungünstig geschilert: Steuervermehrung
wie Zinsconventionen wurden für unthunlich er-
klärt, gewagte Operationen widerrufen. Der Fi-
nanzminister fand die Schilderung in dem Berichte
übertrieben, berichtete aber widerlegte verschiedene
Behauptungen und verteidigte die frühere Regie-
rung, indem er auf die großen Operationen des
letzten Jahrzehends, wie die Grundentlastung und
die Aufhebung der Patrimonialgerichte hinwies.
Die Nothwendigkeit einer Systemänderung wurde
von dem Minister jedoch anerkannt. Waagen meinte,
indem er auf Abhilfe drang, die Frage bezüglich
der Baluta sei nicht mehr im finanziellen, sondern
nur im politischen Wege durch geeignete Institu-
tionen lösbar. Graf Kochberg erklärte, das Mi-
nisterium sei nicht berechtigt, dem Vordränger auf
diesem Feld zu folgen, und ersucht die Kung-
samkeit in den Reformen mit den Schwierigkeiten,
indem er hinzufügte, daß die Schwankungen der
Baluta nicht die Folge äußerer Verhältnisse seien.
Der Berichterstatter Graf Clam läugnete, daß der
Comite allzumehr gefahren habe; der Comite habe
keine verzweifelte Anschauung, wenn das bisherige
System bald geändert werde. Aus andere Redner
sprachen ihre Zuversicht für eine bessere Zukunft
aus, wenn das System der Regierung eine Ren-
derung erfahre. — Auf Dr. Deun's Anregung er-
klärte Graf Apopony, kein Mitglied des Reichs-
raths wünsche Wiederherstellung der Patrimonial-
gerichte. Der Wortlaut des Comiteberichtes wurde
einstimmig angenommen.

Köln, Sonnabend 22. September. Gutem
Bemerkens nach wird am 9. October der Minister
v. Schlieff hier selbst mit Lord John Russell, wel-
cher die Königin Victoria begleitet, conferiren.

Paris, Sonnabend 22. September. Der hie-
sige sardinische Gesandte, Graf Nigra, hat Paris
verlassen. Ein Gesandtschaftssecretar wird die Ge-
schäfte versehen.

Ueber Venedig, Freitag 21. September, wird
aus Neapel vom 18. gemeldet: Die Garibaldianer
haben die Verbindung zwischen Gaeta und Capua
abgeschnitten. Garibaldi hat Nordini zum Pro-
dictator von Sicilien ernannt (bisher vertrat diesen
Posten bekanntlich der piemontesische Gesandte Depetis)
und eine neue Proclamation erlassen, worin er
sagt: Die Amerikaner dürfe jetzt noch nicht stattfinden:
er werde das italienische Königreich in Rom pro-
clamiren.

Semin, Sonnabend 22. September. Wegen
eigenmächtiger Gewaltacte serbischer Beamten ge-
gen Fremde sind die Consuln der Großmächte in
Belgrad angewiesen worden, bei der serbischen Re-
gierung deshalb Schritte zu thun.

Dresden, 22. September.

Die „Schlesische Zeitung“ schreibt in einem
Artikel über die italienische Frage u. A.: „Man verur-
theilt heute in der demokratischen Presse Deutschlands die
österreichische Fremdberrschaft in Italien mit sehr wech-
selndem Triumphe. Und doch sollte man nicht vergessen,
daß diese Fremdberrschaft ungewissheit deutsche Herr-
schaft ist, daß ihre Fehler auch unsere gemeinsamen deut-
schen Fehler sind, die wir übrigen Deutschen nur des-
halb nicht bezugnen haben, weil wir keine Veranlassung
dazu hatten, und daß die Geschichte selbst die Fehler des
österreichischen Regiments in Italien nicht allein auf die
Rechnung des „Habsburgischen Systems“, sondern über-
haupt auf die Deutschlands schreiben wird. Jede andere
große Nation ist glücklicher in der Unterwerfung, Kri-
militärung und Beherrschung fremder Nationen. Die An-
hänglichkeit von Gish und Vorkriegern an ihr neues Va-
terland Frankreich ist viel trauriger für Deutschland, als
die traurigsten Epochen seiner Geschichte. Sind wir aber

zu dieser Selbstkenntniß gelangt, dann wird die Folge
nicht sein, daß wir uns beugen, die letzte Herrschaft über
fremde Nationalitätselemente aufzugeben, sondern daß wir
das Nationalitätsgefühl stärken, welches durch solche Herr-
schaft über Andere unsere eigene Unabhängigkeit und Frei-
heit schützen muß, so lange nicht das goldene Zeitalter
des ewigen Friedens gekommen ist.“

Die „Ost-Deutsche Post“ schreibt über die neuen
Vorfälle in Italien: „Der Feldzug im Kir-
chenstaate ist, kaum begonnen, schon beendet. Die
Schlacht vom 18. d. M. ist in der Gegend von Torre-
di-Jesi d'Osimo und von Castellbarba, an der Straße
von Ancona nach Spoleto und Rom, geliefert worden,
wo Garibaldi einen Theil seines Armeecorps in günstigen
Positionen aufgestellt hatte. Die Päpstlichen scheinen sich
auf geschlagen zu haben; denn auch der officielle Bericht
Garibaldi's spricht von einem heftigen Kampfe und giebt
als Ergebnis desselben nur die Verhinderung der Ver-
einigung Americo's mit Ancona an. Der Angriff auf
Castellbarba war mit einem Ausfall der Besatzung von
Ancona, welche de Goby führte, gut combinirt. Aber
der Ueberzahl der Piemontesen gegenüber war, nachdem
sie einmal Ancona isolirt und sich in jenen formidabeln
Stellungen festgesetzt hat, nichts mehr auszurichten. La-
moriciere's Jrethum war offenbar der, daß er meinte, er
werde von den Garibaldianern aus den Abruzzen her,
nicht aber von den piemontesischen Truppen angegriffen
werden. So kam es, daß er mehr als die Hälfte seiner
kleinen Armee in Apennin und zwischen Terni und Spo-
leto mit der Front nach Süden aufgestellt hatte. Das
rasche Vorgehen der sardinischen Truppen, welche ohne
Kriegserklärung ins Land plötzlich fielen und in großen
Maffen im Apennin und in den Marken zwischen Spo-
leto und Ancona hindurchbrangen, überzeugte Lameri-
ciere von seinem Irrthum; er riefte von Truppen zu-
sammen, was er konnte, und eilte auf Umwegen nach
Ancona (vgl. unter Tagesgeschichte). Was die Festung
Ancona betrifft, so kann sich dieselbe, da es Lamericiere
nicht gelungen ist, die Besatzung genügend zu verstär-
ken, unumgänglich lange halten. Lamericiere selbst hat
die Ausgrenzung gethan, die Festung konnte sich 30 Tage lang
gegen eine starke Armee vertheidigen. Vermuthlich wird
der Widerstand, da nur 4000—5000 Mann in der
Festung sind, deren Kräfte durch den anhaltenden
Dienst wohl ausgereizt sein werden, nicht so lange
dauern können.“

Ueber die gestern mitgetheilte sardinische Denks-
chrift schreibt die „Donau Zeitung“: „Der Grund-
gedanke dabei ist der, daß Sardinien nun und nimmer-
mehr Ruhe geben werde, als bis es das ganze Italien
einverleibt habe, und daß folglich... Was glaubt man?
Gina, daß solch eingetragenermaßen die sardinische
Politik unumkehrlich ist mit der Ruhe und Ordnung
Europas? O nein! Nach sardinischer Logik folgt daraus,
daß vielmehr Europa, um „Ruhe und Ordnung zu sichern“,
sich dem Willen Sardinien's unterwerfen müsse, welches
nun einmal der Nothwendigkeit bedarf, um sich ordnen zu
können und ohne Unruhe schlechterdings nicht mehr Ruhe
zu halten vermag. Ein neuer Anspruch, daß; aber
Europa, wohl oder übel, hat sich dazwischen zu schüden.
Was könnte Auer sein? Eine sich gleich bleibende Kai-
serthum, nicht die beliebige sardinische Selbstsucht als den
Mittelpunkt sehend, um den sich die Welt zu drehen
habe, ist der rechte Faden, der durch die ganze Denks-
chrift geht. Mit dem Frieden von Villafranca beginnt
sie, um bemerklich zu machen, daß er „an die Stelle von
Regierungen, die einem fremden Einflusse unterworfen
waren“, eine „nationale Regierung“ setzte; mit letztem
Ausdruck ist nämlich diejenige gemeint, welche, von jedem
fremden Einflusse unabhängig, Nizza und Savoyen abtrat und
als Entschädigung dafür ansetzte, daß sie Frankreich
„unentbehrlich“ sei. Nun sind zwar in dem Friedens-
vertrage selbst bekanntlich ganz andere Dinge enthalten,
als daß Loderano oder Modena sardinisch werden sollte;
allein davon spricht die Denkschrift kein Wort, sondern
sie tadelt vielmehr, daß der Friede nicht weit genug ging,
um Sardinien „ruhig“ zu machen. „Hätte die Umwand-

lung sich auf die ganze Halbinsel ausbreiten können“,
so „wäre jetzt die italienische Frage vollständig gelöst“,
denn wenn der Welt fast ist, so haben seine Jahre Feier-
abend, — vorbehaltlich etwaiger Nachträge, und daß über-
haupt die Grenzen seines „berechtigten“ Zugriffs nicht
wissenschaftlich festzusetzen sind. Unglücklicherweise aber
wollte der fremde Einfluß, von dem die „nationale Re-
gierung“ abhing, nicht ganz so weit reichen, und so
ist denn auch keine „Ruhe“ erzielt worden. Der Friede
von Villafranca ließ Sardinien, Sicilien und den Kir-
chenstaat unberührt. Was nun Sardinien betrifft, so muß
man die „Lösung“ dieser Frage von der Zeit erwarten;
denn „Europa beschäftigt sich so sehr mit den unüberseh-
baren Folgen eines Krieges und hat ein so unüberseh-
liches Bedürfnis des Friedens, daß es nicht weiß sein
wäre, seinen Willen nicht zu resipisciren“. Gut; aber
nachdem inzwischen Neapel eine Umgestaltung im Interesse
der sardinischen Ruhe und Ordnung erlitten hat, so ist
doch das Mindeste, was man jetzt verlangen kann, ein
Zugriff auf den Kirchenstaat, welcher in „säglich“ Weise
die „beiden großen Landeshöfen des Nordens und des
Südens der Halbinsel“ von einander getrennt hält. Die-
ses Verbrechen ist sonnenklar: auch hat, sich die römische
Regierung in einen „formlichen Kampf“ mit der Revo-
lution „eingelassen“, ganz so wie Sardinien bei dem
letzten Aufstand in Genua, und demgemäß, daß sich
Jedermann, ist einem „angeordneten Verfaße“ die Um-
fassung nun nicht mehr weiterzugeben, als indem
Sardinien den Unsturz selber vornimmt. Dies ist seine
„Pflicht gegen die Italiener“, welche stets auf einen sar-
dinischen „Rath zur Wählung“ gehört haben; und seine
„Pflicht gegen Europa“, dem es „unmöglich“ versprochen
hat, daß die italienische Bewegung nicht in Anarchie über-
gehen dürfe. Also wenn der „Rath zur Wählung“
nicht gelöst würde, alsdann wäre seine Einwirkung
nötig und auf daß kein Anderer Anarchie stiftet, muß
es notwendiger Weise Sardinien thun. Quod erat de-
monstrandum.“

Der „Constitutionnel“ vom 19. Sept. ist die nöthige
den scharf wiederholten Gerüchten über Frankreichs
Verzögerungsgelüste eine „causliche Abklärung“
entgegenzusetzen. Sie gilt eigentlich der „Times“,
welche den Verdacht ausdrückt, daß Frankreich die An-
nexion Neapels und Siciliens nur zu-suchen würde,
wean die Lütticher Regierung dafür Sardinien und Elsa
erwarte; doch richtet der „Constitutionnel“, ohne Zweifel
aus Höflichkeitserwägungen für England, sein Dementi an
die „Independance“, welche jene Vermuthung nur wieder-
geben hatte. Das holländische Blatt sagt hinzu: „Der
Allem ist die Annexion Siciliens und Neapels noch keine
vollendete Thatsache, und wäre selbst diese Annexion heute
vollzogen, so würde die kaiserliche Regierung dieselbe nicht
anerkennen. Nochmals sei es gesagt, Frankreich wünscht
und verlangt Nichts. Es strebt nicht danach, zu erobern,
sondern nur Frieden zu stiften.“

Tagesgeschichte.

Dresden, 22. September. Die in Dtsch und Um-
gebung cantonirende erste Reiterbrigade hat am 20.
d. M. Vormittags von 10 Uhr an auf dem Exercit-
platz zwischen Bangig, Vornig und Kanitz vor St.
Majestät dem Könige exercirt; ebenso die bei Leipzig can-
tonirende zweite Reiterbrigade am 21. d. M. Vor-
mittags von 9 Uhr an auf dem Exercitplatz zwischen
Seckausen und Plausig. St. Majestät haben an bei-
den Tagen höchstgütige Zufriedenheit mit den Leistun-
gen der Truppen auszusprechen geruht.

Dtsch, 20. September. (D. z. M.) Heute wurde
aus das große Bild zu Theil. St. Majestät ausern all-
bereiten König in unserm Bildnisse begreifen zu kön-
nen! Ganz Dtsch prägte in einem freudigen Fest-
liche von Blumengebinden, Kränzen und andern De-
corationen, welches anzulegen die treue Liebe zum theuern
Fürsten gedrängt hatte, und seit Tagesanbruch befand
sich die gesammte Einwohnerschaft in einer angelegentlich

der ganzen Wand bildet im Fried der oben Abthei-
lung: Der triumphirende Eroß mit dem Donnerkeile des
Hens, umgeben von sculpturisch gehaltenen Eroten. Oben
als Hauptbild: Die Geburt der Venus. Die Straßen
der Unterwelt bilden den Fortgang jener dunkeln Phan-
tasien, welche auch der hellere Griechen nicht von sich
weisen konnte. So zeigen die Winkel der Bögen im
Erdbelchste, entsprechend den Parzen und Erinyen,
ästhetische Gestaltungen der Unterwelt: Die Hellenische
Pyläen und Velle, Sisyphus und Tantalus, der ge-
schleifte Prometheus und Gigantus, die Danaiden und
den Trian. Alle in derselben nächsten Färbung durch-
geführt, so daß das ganze Erdbelchste ein Reich der
Racht und Schattentwelt veranfaßt. Zur Seite der Ge-
burt der Venus, den oben freieren des Treppentraumes
gegenüber, in vier Feldern sind in einfachen Gruppen
die vier Reiche der Hauptgethetzen der Antike darge-
stellt. Die Eingangstür in das Wohnzimmer des ersten Stock-
werkes enthält als Schatz der antiken Abtheilung in der
Länette: Apollon, den Gott des Lichtes und der Musik,
mit seinem Biergepann die Höhe des Himmels erheugend.
Um ihn die Reichen des Thierreiches. Zu beiden Seiten
der Thüre streben an leichten Vorberzweigen die Genien
der musischen Künste empor. Nicht ohne Anlaß soll so,
der von unten Aufsteigende, die Treppe hinaufgehende,
selber ein Aufstrebender zum Lichte, der oben angelangt,
zurückschauend auf das Reich der Racht, dem er entstieg.

Eine neue Stufe des Lichtes bereitet sich im Corri-
dor in der Anspannung christlicher Kunstausfaltung vor.
Ein neues, das ewige Licht, soll hier dem Beschauer
entgegenleuchten, das Licht der göttlichen Offenbarung
an die Menschheit. Der Weg, den dasselbe in seiner ge-
schichtlichen Erscheinung genommen, wird hier geschildert.
In der Länette der Eingangstür, dem Apollon der
Vorhalle entsprechend, entstieg: der Engel des Lichtes

strebend dem dunkeln Gewölbe, das er zertheilt: „Es
werde Licht, und es ward Licht!“ Oben so zeigen hier
zu beiden Seiten der Thüre: Kindergehaltnen, an der zum
Licht gewandten Sonnenlenke emporstrebend, die ver-
schiedensten Momente des Erwachens der Seele zum geist-
igen Lichte, vom Schlafe bis zur freudigen Aufstehung des
höchsten Lichtes im Gebete. So beginnt mit dieser ersten
Lichtthat die Reihe der Darstellung vorbildlicher Schöpfung-
en, welche der Erscheinung des ewigen Lichtes im
Menschengeschlechte, der Geburt Christi vorangehen, in
denjenigen Gegenständen, welche von der Kunst am
meisten und glückseligsten vertheilt wurden. Auf der
linken Seite des Corridors zeigt das erste Feld in der
Länette: den Säubensfall; im Mittelbilde: Adam und
Eva finden den todteln Abel; im sculpturischen Friede
(im Medaillon): Der Engel des Todes legt die Sichel
an die erste Garbe; im Fried des Sockels: Seth; der
strenge Sohn des Adam, beginnt den Menschen den
lebendigen Gott zu predigen. Den ausgefallenen prägen
farbigen Zeichnungen nach ist eine weitere, logischerweise
Wirkung des Ganzen beabsichtigt. Die mit dem Aus-
druck „sculpturisches Feld“ bezeichnete Abtheilung ist
ebenfalls Malerei, nur Grau in Grau und als Relief
behandelt. Der Fried des Sockels ist in einer Art von
Ghirocuro, das Mittelbild am vorzüglichsten, die Länette
weniger farbig gehalten. Den Zusammenhang der ge-
schichtlichen Darstellungen unterbricht noch einmal die
Thür zum Saale der spanischen Schule, welche zugleich
das vorhergehende Bild der paradiesischen Aera von dem
andern trennt. In der Länette ist hier der Engel der
Berechtigkeit angebracht. Auf den schmalen Seitenflächen
Kindergehaltnen, die auf dem reichen Baume des Lebens
bereits um die Früchte unerschrocken, sich schlagen
und fernunterreihen. Die Anordnung ist ganz den beiden
andern Thüren entsprechend. Es folgen nun sechs zu

* Vgl. Nr. 161, 163, 166, 169, 177, 178, 181, 196, 199, 205
210, 221 dieses Blattes.